

Betrachtungen über die Ausstellung amerikanischer Baukunst.

Von Architekt H. C. C. Wach, Professor an der Techn. Hochschule Berlin.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Die in Berlin gezeigte Ausstellung*) gab einen Eindruck von der gewaltigen Entwicklung der amerikanischen Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte, wie er uns bisher nicht vermittelt worden ist, trotz zahlreicher journalistischer Versuche auf diesem Gebiete. Dies wurde nur möglich durch das bereitwillige Entgegenkommen einzelner Fachmänner, der Herren Architekten Corbett und Bossom in New York, Pond in Chicago und Lorch in Ann Arbor, und durch die vermittelnde Tätigkeit der Herren North vom American Architect und Holton vom Western Architect.

Den Weg zu den Vorgenannten fand in unermüdlicher Werbe- und Sammlertätigkeit Geheimrat Edmund Schüler, auf dessen Initiative der Ausstellungsgedanke zurückzuführen ist, und dessen ausdauernde Arbeit die Durchführung ermöglicht hat.

Das zusammengebrachte Material umfaßte eine Gedächtnisausstellung Louis H. Sullivans, Bilder der modernen Geschäftsstadt mit ihren Hochhäusern, Landhaus- und Schulbauten, städtebauliches-statistisches und Agitations-Material und Schülerarbeiten der Michigan-Universität in Ann Arbor.

Es fehlten Fabrikbauten — denn im Verhältnis zu dem ungeheuren Umfang solcher Ausführungen in Amerika und dem diesem Arbeitsgebiet bei uns in den letzten Jahren zugewendeten Interesse erschienen die Abbildungen des Cabokia-Kraftwerkes von Russell und Crowell und die sachlich einfachen Ausführungen der Fabriken des berühmten Katastrophen-Politikers Ford eine spärliche Repräsentanz — und es wurde verschiedentlich geltend gemacht, daß Beiträge aus dem vielfältigen Lebenswerk Lloyd Frank Wrights vermißt wurden. Hierfür war im Katalog eine teilweise Begründung gegeben, die Geheimrat Schüler in einer Ansprache noch weiter ausführte: „Der Fabrikbau ist bisher in Amerika in primitiv-

ster Zweckform durchgeführt worden, hat also eine architektonische Behandlung, wie zum Teil bei uns und wie in Amerika dem Bürohaus und Hotel zugewandt, nicht erfahren, es war deshalb kein schlechter Gedanke, daß die beschränkte Beteiligung des Deutschen Architektenbundes bei der Internationalen Architektur-Ausstellung im April-Mai 1925 in New York auf diesem Gebiete erfolgte.“ Bezüglich des amerikanischen Fabrikbaues mag, um hier wenigstens einen Hinweis zu geben, die September-Nummer 1923 des Forum genannt werden.

Das Lebenswerk Lloyd Frank Wrights fällt ganz außerhalb des Typischen im amerikanischen Bauwesen. Es erweist, welche mannigfachen Aufgaben dem selbständig und unkonventionell Schaffenden zur freien architektonischen Gestaltung dort erwachsen können. Eine Sonderausstellung Wrights ist für später in Aussicht genommen, seine älteren Arbeiten aber sind durch eine umfangreiche deutsche Veröffentlichung schon bekannt geworden.

Um das Verständnis für das Ausgestellte zu ver-



Abb. 1. Hochhäuser in New York mit den typischen Abtreppungen.
Aussicht aus dem 10. Stockwerk des Pennsylvania-Hotels. Aufnahme Prof. Wetzel.

*) Bemerkung: Die Ausstellung war während der zweiten Hälfte des Januar in der Akademie in Berlin eröffnet worden, war im März in Wien und soll noch in einigen Städten Deutschlands, so in Hamburg und München gezeigt werden. Sie enthält auch architektonische Zeichnungen und Bilder von Wach. — Die hier beigegebenen Abbildungen sind nur z. T. Ausstellungsobjekte gewesen.

mitteln, hat Schüler in einem ausführlichen illustrierten Katalog die Einzelgebiete durch literarische Einführungen erläutert, beziehentlich als charakteristische Äußerungen amerikanischer Autoritäten „Ein Vorwort“ von Irving K. Pond, eine Studie „Was ist Architektur“ von Louis H. Sullivan und den Artikel „Vorwärts in der Architektur“ von Thomas S. Tallmadge in Übersetzung wiedergegeben. So bildete der Katalog einen Führer nicht nur zur Kenntnis der Einzelobjekte, sondern durch ein beigefügtes Literatur- und Künstlerverzeichnis und eine Tabelle historischer Daten auch zum Verständnis der grundlegenden Zusammenhänge. Damit unterstützte der Katalog die Absicht, welcher die Ausstellung ihr Entstehen verdankt: die Verbindung mit dem Auslande wiederherzustellen, die durch Krieg

durch eingehende Monographien der Fachliteratur bekannt: das Colonial-Haus, das Georgian-Haus, das die Merkmale der französischen Monumentalbauten tragende Landhaus aus der zweiten Hälfte des 18. und dem Beginn des 19. Jahrh., die Kloster- und Kirchenbauten der spanischen Mission im Südwesten, deren historische Baudenkmale aus dem 18. Jahrh. sich in California, Texas und Arizona finden und neuerdings durch die Veröffentlichungen von Rexford Newcomb, Prent Duell u. A. allgemein bekannt geworden sind. Maurische, vom spanischen Mutterlande eingeführte Formen: der von Säulenarkaden umwehrte Hof (patio), die Ruhe der geputzten Wandfläche, das überschießende flache Dach kennzeichnen diese Bauten. Daß auch aztekische, von Mexiko aus verbreitete

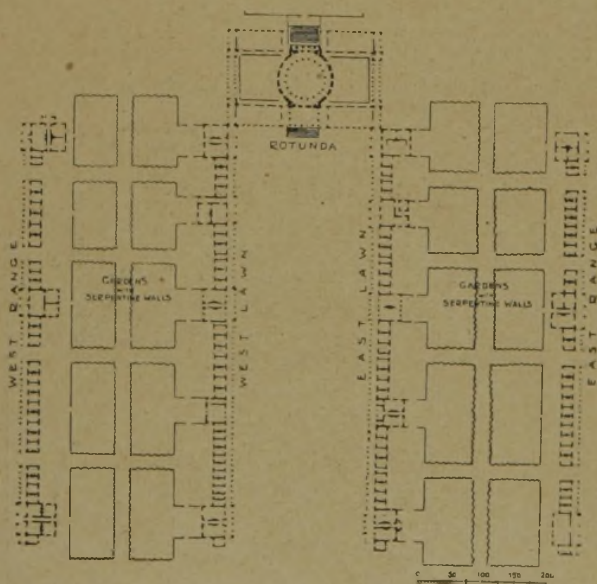
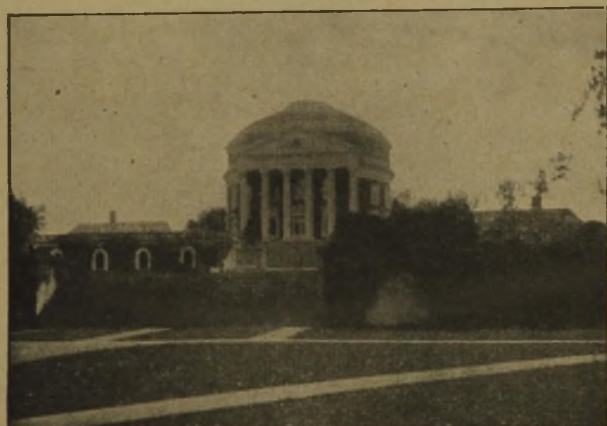


Abb. 2—4. Ansicht und Grundrisse der Universität Charlottesville, Va. von Thomas Jefferson.

Abb. 5. Landhaus in Virginia von demselben.

und politische Presse systematisch gestört wurde und wird, und das Verständnis für uns fremde Lebens- und Anschauungsbedingungen zu erleichtern, wodurch allein die Basis erfolgreicher, friedlicher Zusammenarbeit geschaffen werden kann.

Bei dem bedauerlichen Mangel an Bauten der Ureinwohner, der roten Rasse, die zwar prächtige farbige Kostüme (davon überzeugt ein Besuch des Stuttgarter Lindenmuseums) und Zelte, aber kaum stabile Bauten als eindrucksvolle Vorbilder hinterlassen haben (die in Neumexiko am Chacofluß aufgedeckten Stadtruinen haben wohl nur historisch-ethnographischen Wert), ging die architektonische Stilentwicklung zunächst von dem primitiven Wohnhaus, dem Blockhaus der eingewanderten Europäer, aus und entwickelte sich aus den einzelnen Siedlungszentren, gemäß dem aus Europa mitgebrachten Begriffsinhalt des Hauses immer unter dem günstigen Einfluß der Urteilsfähigkeit der Bewohner für das Praktische. Die stilistischen Einflüsse, unter denen der Wohnhausbau sich gestaltete, sind

Motive heute im Westen an Bauten auftreten, wird kaum befremden.

Die Ausstellung zeigte mannigfache neuzeitliche Landhausbauten — beispielsweise seien die Arbeiten von Peabody Wilson und Brown und Julius Gregory und als spanische Einflüsse zeigend diejenigen von Charles Gaastra (Abb. 8, S. 228) und Myron Hunt genannt —, welche als Luxusbauten im Gegensatz zum typischen Kleinhaus stehen und bei welchen die empfindsame Auswahl und die handwerkliche Bearbeitung des Materials überrascht und deren Einpassung in das umgebende Gartenland durch feinfühlig abgestufte Übergänge vom architektonisch Gebundenen zum malerisch Freien Wohlgefallen erregen mußte. Das mag Manchen gewundert haben, der Amerika als das Land ohne Tradition anzusprechen gewohnt war. In der Tat ist aber die Bautradition der letzten beiden Jahrhunderte in den Oststaaten Nordamerikas für den Amerikaner der gebildeten Schicht ein Gegenstand nationalen Stolzes. Wohl

begründet! dafür stehen sachliche, aufrichtige, puritanische Familienwohnhäuser der Kolonialzeit Neuenglands und die Eleganz und Liberalität der klassizistischen staatlichen Bauten in Boston und Philadelphia. Diese pietätvoll erhaltenen Baudenkmale bis zum Anfang des 19. Jahrh. waren geschmackvoll, selbständig und selbstbewußt, aber ohne Prunksucht, verständig im Grundriß und Dekor; war doch die Baukunst eine Angelegenheit der Gebildeten: Andrew Hamilton entwarf die Statehall in Philadelphia, Thomas Jefferson Monticello und die Virginia-Universität, Washington sein Landhaus Mount Vernon und Kirchen in Virginia und Alexandria, Baron Stiegel errichtete seine Fabriken und Arbeiterkolonien, Major l'Enfant entwarf den Stadtplan für Washington.

Aus diesen lebensvollen Überlieferungen hat lediglich der Luxuslandhausbau, wie oben angedeutet und in der Ausstellung gezeigt, Anregung und Selbstbewußtsein gewonnen, im übrigen zerstörte die fluch-

Typen des Kleinwohnhauses — eine Folge solcher war in der Ausstellung aufgezeigt — herausgearbeitet; die konstruktive Durchbildung desselben geschieht unter den Gesichtspunkten schnellster und billigster Erstellung. Das verschalte, genagelte Bohlenholzfachwerk gibt das eilig errichtete Gerüst des Hauses, eine mit besonderer Sorgfalt durchgeführte Verkleidung der Hirnholzflächen und Fugen soll, soweit möglich, Schutz gegen Feuchtigkeit, Kälte, Ungeziefer und Mäuse und Feuer gewähren.

Wer sich über diese technischen Einzelheiten unterrichten will, muß den Zeitschriften und Fachkatalogen, den Bauhandbüchern, insbesondere der Kostenanschläge und Baubeschreibungen enthaltenden Specifications in detail ein fleißiges Studium zuwenden. Wer erprobte Grundrisse kennen lernen will, findet in den Veröffentlichungen der Verlage von Charles Scribner & Sons, Mc. Bride, Macmillan u. a., sowie in den Werbeschriften zahlloser Terrain- und Baugesell-



Abb. 6. Haus in Newport. Arch. Delano und Aldrich, New York.

würdige Pestilenz des maschinellen und kaufmännischen „Fortschrittes“ von Mitte des 19. Jahrh. ab ästhetische Gestattung und Haltung, und die Begeisterung für Paris und sein akademisches Schema ertötete die Selbstbestimmung unter dem „french touch“.

Jedoch steht es uns nicht zu, überheblich zu urteilen: von uns hat Amerika im wesentlichen nichts entnommen, und was hätten wir damals Nachahmenswertes zu bieten gehabt, da wir selbst alle Orientierung verloren hatten?

Im Kleinhausbau zeigt sich die praktische Denkweise des Amerikaners in dem den normalen Durchschnittsbedürfnissen angepaßten Grundriß und in der seiner Lebenshast entsprechenden arbeitersparenden Bauweise. Wer diesen Zügen nachgeht, findet deren Grundlagen in den eigenartigen Lebensgrundsätzen des Amerikaners. Zunächst will dieser, wenn im Eigenhaus, möglichst in enger Beziehung zum Garten leben, dazu scheinen ihm sonnige Vorräume wünschenswert, immer aber reichliche Baderäume, gute Heiz- und Bewässerungsinstallationen sowie Schrankräume neben den Wohnräumen eine Notwendigkeit, eine alle technischen Neuerungen umfassende kompendiöse Installation in den Wirtschaftsräumen als das Kriterium der Brauchbarkeit seines Heims.

Alle diese Forderungen sind in den zahllosen

schaften mehr als er braucht. Interessenten werden nach Einsendung von 2 und 3 \$ vollständige Baupläne publizierter Haustypen zugestellt (vgl. The small home, how to plan and build it von W. D. Brinkloe).

Bei diesem reichen Material interessieren, ebenso wie beim Vergleich des luxuriösen Landhauses mit dem billigen Typenhaus, die extremsten Gegensätze, die beim Wohnhausgrundriß einerseits im Bungalow und andererseits in dem aufs engste zusammengedrängten normalen Appartement gesehen werden können.

Das Bungalow, über das jetzt eine reiche Sonderliteratur besteht, ist das individuellen Lebensgewohnheiten und der leidenschaftlichen Auskostung der landschaftlichen Reize dienende Landhaus. Beim gelungenen Bungalow ist dem Architekten wie beim Rugby dem Sportsmann und beim Poker dem Spieler alles erlaubt, was zum Ziel führt; Nachahmung und also auch jede Stilarchitektur widerspricht dessen eigentlichem Charakter. Das Bungalow, das von Indien nach England übernommen wurde, hat dort Verwandte in der Shooting box und im House boat, die an verschiedenen Orten gleicher Lebensanschauung dienen.

Das Appartement ist die Einzelwohnung beziehungsweise deren Hauptwohnteil, in das Hotel-

gebäude eingefügt. Über Hotelbauten, deren Entwicklung, wie wohl bekannt, eine hohe Vollendung erreicht hat, muß die bezügliche Sonderliteratur, z. B. *The hotel monthly*, studiert werden. Die Erscheinungsform des normalen kleinen Appartement wird durch den Grundriß (Abb. 14, S. 232) verständlich werden.

Die Erscheinung dieses Typenheimes, das bei weitestgehender Verwendung maschineller Massenerzeugnisse namentlich auch im Ersatz des Holzes durch Metall schnell, genau und sachgemäß zusammenmontiert ist, bezeugt die Veranlagung und Neigung des Bewohners; man glaubt ohne weiteres, daß, wer sich in solchen Räumen dauernd wohlfühlt, ordnungsliebend, präzise, ohne individuelles Sentiment, vornehmlich auf efficiency „hohen Wirkungsgrad“ im Sinne des

Maschineningenieurs, bedacht ist. Als Ingenieurarbeit muß nun wohl auch dieser Normalgrundriß für den typischen „efficiency bussiness man“ angesehen werden, dessen Lebensarbeit in der bis aufs kleinste ausgenutzten Zelle des Eisenbahnzuges, des Schiffes, des Hotels und Geschäftshauses abrollt und der selbst durch nationale Massensuggestion so eigen erzogen ist, dies nicht als traurigen

Zwang, sondern als sein das Selbstbewußtsein hebenden Stolz zu empfinden*).

Somit ist auf dem Gebiete der Einrichtung im Kleinwohnhausbau die Arbeit des Architekten im allgemeinen durch diejenige des die Armatureninstallation anordnenden Ingenieurs beschränkt und der Architekt ins Austragsstühl verwiesen, an dessen Tür der Ingenieur mit höhnischem Lächeln die durch scheinbares Mitleid tödliche Inschrift geheftet hat: zum kindischen Romantiker!

Als ein Arbeitsgebiet, in dem der Architekt in Amerika noch einigermaßen Raumgestaltung mit Grundrißlösung verbinden kann, mögen neben dem luxuriösen Landhaus die Gemeinschaftsräume in Hotels,

Versammlungs- und Klubbhäusern und Festsäle aller Art genannt werden, wobei allerdings die Ausstattungsarbeiten zumeist von Dekorations- und Möbelfirmen ausgeführt werden. Daß hierfür die englischen Vorbilder in den Möbelformen und neben englischen auch die französischen Stilformen herangezogen werden, erklärt sich, soweit es nicht traditionell selbstverständlich, aus deren Verbreitung und Anpassungsfähigkeit.

*) Vgl. auch die Ausführungen von Brandt, *Dtsch. Batg. Nr. 6*, 1926, die Einzelheiten geben. —

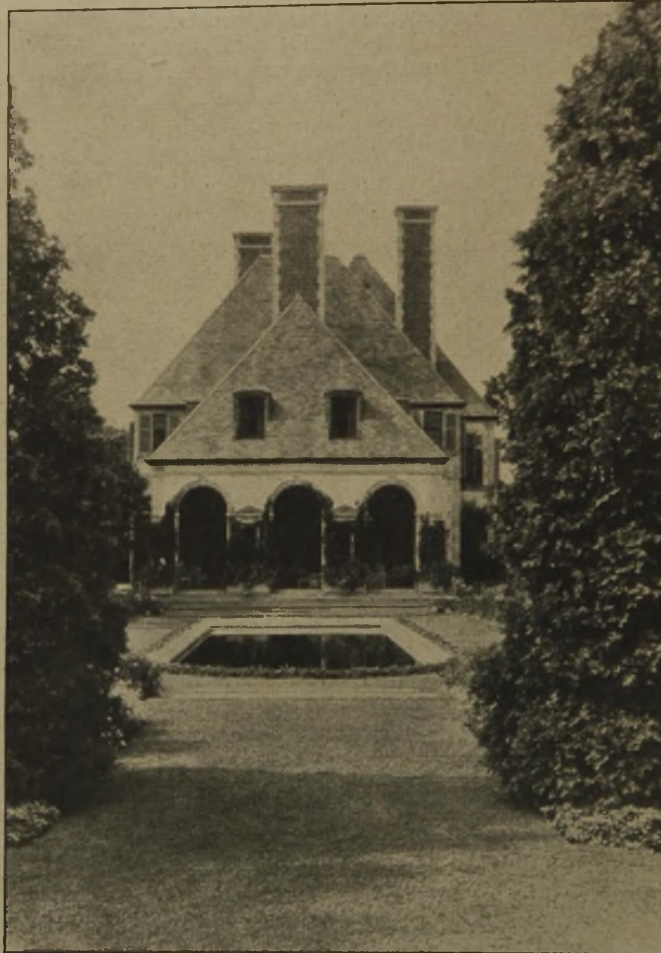


Abb. 7. Landhaus im französischen Stil.
Von Architekt Russell Pope.



Abb. 8. Landhaus El Mirabel von Architekt T. Charles, Gaastra.

Bei all' diesen für die architektonische Berufsarbeit angedeuteten Einschränkungen genießen die Architekten in Amerika ein besseres Ansehen als bei uns, was sich aus dem allgemeinen Interesse für die zahllosen großen Bauarbeiten dort, aus der geschickteren Anpassung der Architekten an die ihnen aufgezwungene Arbeitsteilung und aus der für die Berufsausübung vorgeschriebenen Approbation ergibt. Auch der Sittenkodex der amerikanischen Architektenverbände spricht dafür eine beredte Sprache (z. B. code of ethics, New York society of architects).

Den größten Teil der Ausstellung nahm das Material ein, das das Bild der modernen amerikani-

Unverkennbar ist in den letzten Bauten, wie z. B. im New Telefon Building (vgl. die Bildbeilage), die Absicht, ohne stilformale Detaillierung und Gliederung auszukommen und zwar mit Prinzipien, die sich aus den Dimensionen und den neueren baupolizeilichen Forderungen ergeben (über diese weiter unten). Will man diese Prinzipien mit Schlagworten kennzeichnen, so müßten diese etwa Perspektivismus und Dreidimensionalistik genannt werden, d. h. die Tiefenwirkung gegenüber dem Flachfassadenschema und maßstäbliche Verjüngung nach oben gegenüber dem Gleichmaß des griechisch-, römisch-, renaissanceistisch- und klassizistischen Schemas.



Abb. 9. Beverly Hills, Calif. Architekt Gordon B. Kaufmann, Los Angeles.

sehen Großstadt vermitteln soll, worin dem Hochhaus eine führende Stellung zukommt. Das Hochhaus scheint die Verkörperung des Problems aller Großstadtschwierigkeiten. (Vgl. Abb. 1, S. 225.)

Der Frage der ästhetischen Gestaltung, d. h. der Massengruppierung, soweit diese nicht durch baupolizeiliche Vorschriften und Wirtschaftlichkeit festgelegt sind, haben sich die Architekten mit Begeisterung zugewandt. Die Ausstellung zeigt die Lösung für verschiedene Fälle, doch wird dem Nachdenklichen fraglich, ob die Hilfsstellung, die der Architekt hierbei dem Eisenkonstrukteur leistet, wesentlich sei. Denn es handelt sich für den Architekten darum, das genietete Walzeisenfachwerk, das sich über dem durch umfangreiche maschinelle Installationen bedingten Grundriß erhebt, mit feuerfestem Material zu behängen (dazu vgl. C. Rappold, Bau der Wolkenkratzer).

In dieser Tendenz, durch Massengliederung und Aufbau zu wirken, kann man eine verzweifelte Anstrengung der Architekten erkennen, doch noch irgendwie bei den Arbeiten des Eisenkonstrukteurs mit zu Worte zu kommen, und die Hoffnung, damit ernster genommen zu werden als mit dem klassischen Architekturapparat. Dabei fällt uns als günstiges Symptom das gemeinsame Marschieren ohne die verdrießliche Absicht persönlichen Gepräges auf, denn die dem oben erwähnten New Telefon Building vorangegangenen Bauten waren Etappen auf diesem Wege, auf den Sullivans Wort und Werk schon hinweist.

Die Hoffnung, den üblen Zauber der Stilarchitektur zu bannen, hat Sullivan und Goodhue belebt und er lebt heute bei manch' einem der schaffenden Architekten drüben, die diese Meister verehrten. Die guten Geister, die sie hierzu anrufen, heißen: Material-

gerechtigkeit, Empfindsamkeit für Maßstäbliches und Massen, Treue der Zweckbestimmung. Aber der Zauber ist ebenso mächtig wie übel. Schon einmal hat vor 50 Jahren Richardson gegen die Herrschaft des damals öde gewordenen Klassizismus mannhaft gekämpft; über seinen soliden Mauern sind die leichten Eisenkonstruktionen hochgeschossen und seinem romanischen Stilempfinden ist das Schlagwort vom römischen Erbe entgegengesetzt worden. Und der römische

auf denen die amerikanischen Gentleman herangezogen werden, die für solche Schulung erprobte Marke „Oxford“ trügen? (Vgl. Abb. 10 u. 11, unten.)

Daß mancher hoffnungsvoll zum Hochhaus aufblickt, an dessen Fassade sich der klassische Aufputz nicht halten zu können scheint, und das auch trotz allen amerikanischen Lobes für das Woolworth-Gebäude das gotische Maskenkostüm nicht gerne trägt, ist wohl verständlich.



Abb. 10. Bibliothek der Universität Princeton.

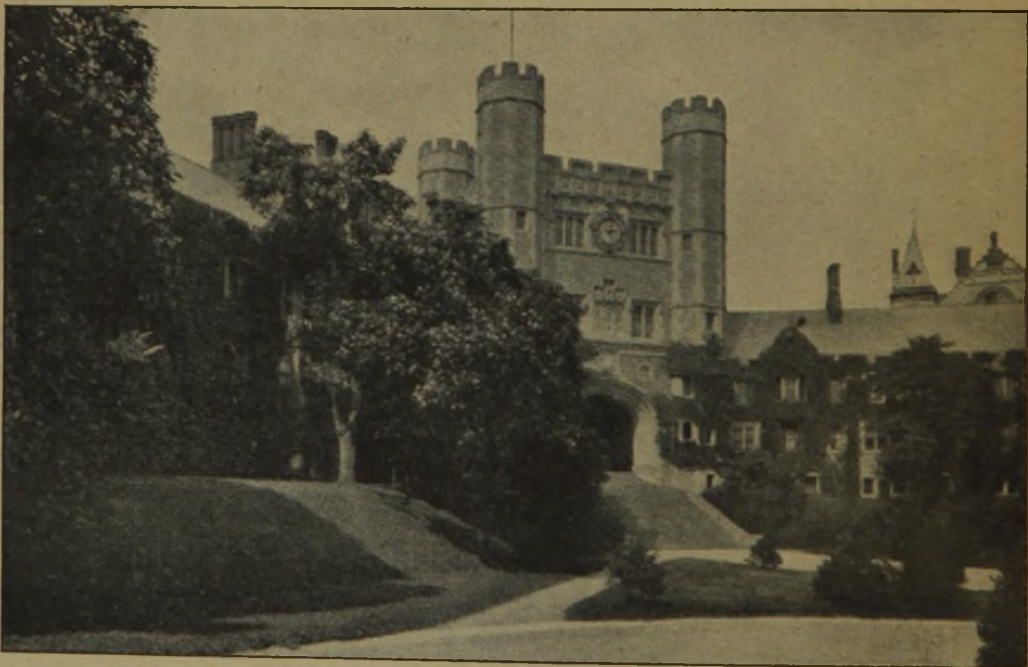


Abb. 11. Gymnasium der Universität Princeton.

Stil, inaugurirt von Burnham mit der Chicago-Weltausstellung, war, wie Mumford sagt, die geeignetste Tracht und Hülle für das imperialistische Abenteuer. Rom, Paris, beaux arts an allen öffentlichen Fassaden, Plätzen, Stadterweiterungsplänen und Schulen, d. h. als Lehrmethode an allen Schulen, wenn diese selbst auch als geeignete Tracht und Hülle die Gotik Oxfords tragen.

Was konnte verständlicher sein, als daß die Römer einen Monumentalstil geschaffen, damit die weltbeherrschende Nation denselben übernehmen solle, und was schien angemessener, als daß die Schulen,

Über die baupolizeilichen Forderungen im Hochhausbau sei kurz hier Folgendes beispielsweise eingeschaltet: Die gesetzliche Regelung des städtischen Bauwesens ist in New York 1916 durch Gegenmaßregeln gegen die Auswirkungen der starkentwickelten Instinkte persönlicher Selbstherrlichkeit und Eigentumsbegriffes erfolgt. Zalreiche Gemeindeverwaltungen der Einzeldistrikte, die das weitere New York mit seinen 9 Millionen Einwohnern einschließt, haben statistische Vorarbeiten aufgestellt unter dem Druck der Wohn- und Verkehrsübelstände. Zu deren Verarbeitung hat der verehrungswürdige

Charles Norton 1922 die Russel Sage Foundation angeregt, die nach vierfacher Durcharbeit der Wohn- und Verkehrsfragen New Yorks nach den Gesichtspunkten der sozialen Hygiene, wirtschaftlichen und industriellen Interessen und des Rechtes die umfassenden Kommissionsberichte und Diagramme der Regional Plan of New York and its environs herausgebracht. Einige dieser Pläne sind in der Ausstellung als typische Beispiele aufgehängt worden. Es ist erstaunlich, wie

Hauptgesims gezogenen Linie zurückbleibt. So einfach diese Regel ist, so schwierig ist es schließlich im Einzelfall für uns, über die Forderungen klar zu werden, denn dazu gehören vor allem 35 Pläne der Stadt New York, aus denen die Einzeldistrikte erkennbar werden und die in dem kaum zugänglichen Final report of the commission on Building Districts and Restrictions vom 2. 6. 1916 der Stadt enthalten sind. Die journalistisch-illustrative Propaganda der New

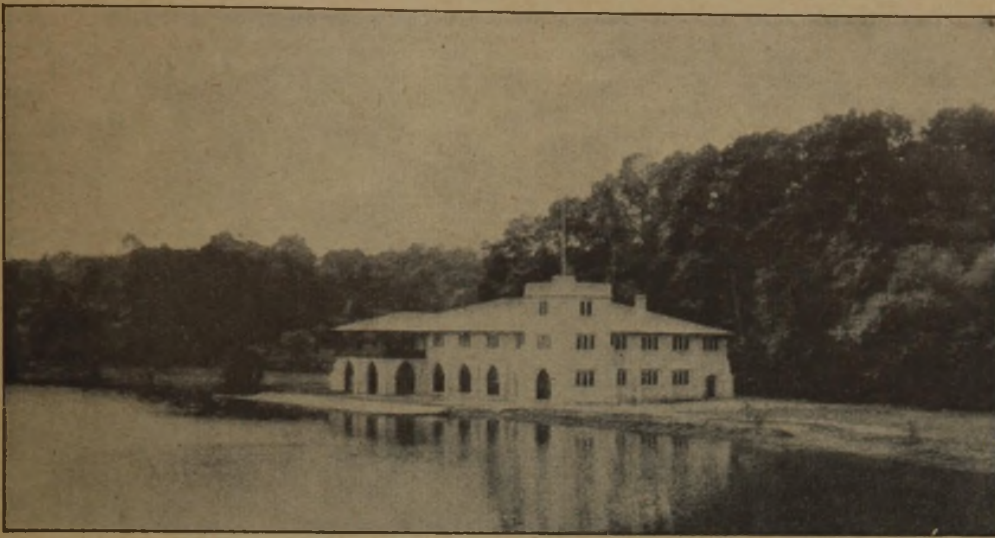


Abb. 12. Ruderklubhaus in Princeton.

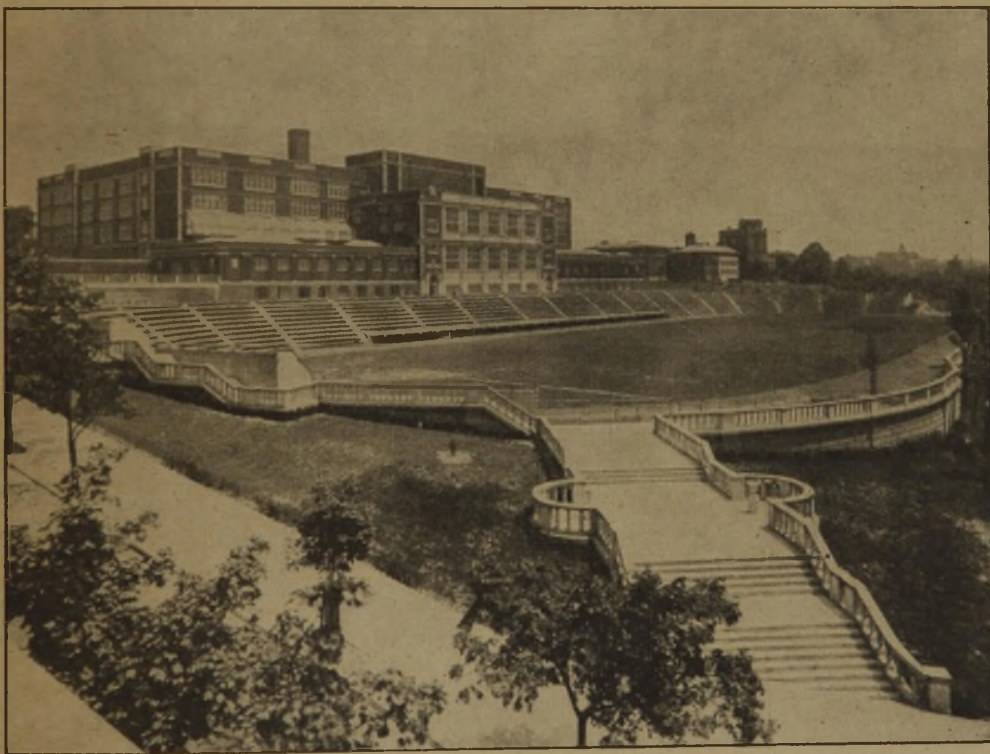


Abb. 13. Schule mit Stadion. Architekt W. R. Mc. Cornack, Cleveland.

übersichtlich einprägsam und lehrhaft das riesige Material in klaren drastischen graphischen Darstellungen wiedergegeben ist. Im Zusammenhang mit diesen Vorarbeiten hat die Stadtverwaltung eine erweiterte Fassung der erstmalig im Jahre 1916 aufgestellten Building zone resolution im Oktober 1924 herausgegeben, in der, je nach Distrikten, die in der Straßenflucht liegenden Hauptgesimshöhen auf $\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ facher Straßenbreite festgesetzt sind. Über dieser Hauptgesimshöhe kann aber das Gebäude hochwachsen, wenn es nur schräg oder gestuft mit seiner Baumasse hinter der von Straßenmitte durch dieses

Yorker Zonenordnung hat am erfolgreichsten Hugh Ferriss durchgeführt, dessen Aufsatz in der Münchener „Baukunst“ von Sörgel, Januar 1926, genannt werden mag. Andere amerikanische Städte haben anderslautende Baugesetze aufgestellt.

Den auf das Hochhaus bezüglichen Verkehrsfragen ist in den letzten Jahren eingehendes Studium gewidmet worden. Sie sind theoretisch gelöst, und wir haben erkannt, daß sie praktisch in Amerika unlösbar geworden sind, weil die gefundene Antwort unbeachtet bleibt, daß nämlich das Hochhaus nur bei günstiger Lage und wohl disponiertem Umschwung oder

bei ungewöhnlichen Straßenbreiten zulässig ist. Hierzu hat sich wiederholt in gründlichen Erörterungen Raymond Unwin geäußert, so beispielsweise in *Highes Building in relation to town planing London R. I. B. A.* Die Frage der Feuersicherheit ist ebenfalls theoretisch gelöst, denn alles ist unverbrennlich: die Terrakottawände, die metallenen Türen und Fenster und deren Drahtspiegelglas. Es beweisen die gelegentlichen Brände jedoch, daß auch hier die Praxis mit der Theorie nicht vollständig übereinstimmt*).

Daß die Spezialkonstruktionen einer nach Materialwahl und Formgebung außerordentlich sorgfältig durchgeführten Massenfabrikation in den erwähnten Materialien den Hauptanteil an der gleichmäßig soliden Durchführung und an der Schnelligkeit der Fertigstellung ausmachen, kann auch einem Laien nicht entgehen, daß aber solche Materialverwendung nur durch einen enormen Absatz, wie er in unserem engen Arbeitsgebiet undenkbar ist, sich wirtschaftlich rechtfertigt, darf nicht vergessen werden. Trotzdem werden wir, wenn auch nur schrittweise, diesen von Amerika zurückgelegten Weg einschlagen. Wir haben keinen Beruf, die Amerikaner über alle Bedenken, die der Hochhausbau erregt, zu belehren, denn eindringlicher und klarer als dies in dem ersten und für einen Architekten traurig zu lesenden Buch von Lewis Mumford *Sticks and Stones* schon geschehen ist, werden wir es nicht tun können. Immerhin muß man hoffen, daß Hochhausbauten bei uns nur in Einzelfällen zur Ausführung kommen werden, wenn auch in unseren Großstadtstraßen schon seit langem in manchen Zügen das amerikanische Vorbild nachgeahmt wird. Es sei von Einzelheiten hier noch das Automatenrestaurant erwähnt, dem die Cafeteria längst hätte folgen sollen, der Verkehrsturm, das ganz verglaste Ladenschauwindower, von dem einige Grundrisse in Abb. 15, S. 232, angedeutet sind, und die Lichtreklame, die besonders geeignet erscheint, allen Sinn für Ordnung, Raum und Form zu zertrümmern und die chaotische Zuchtlosigkeit unseres modernen Lebens zu glorifizieren.

Eine Sammlung von Schülerzeichnungen aus der Michigan-Universität von Ann Arbor, gesandt von deren verehrungswürdigem Leiter Prof. Lorch, zeigte in Masse, Umriss und stilistischer Einzelbehandlung wohl erwogene und im Grundriß sorgfältig disponierte Entwürfe, an deren zeichnerischer Durch-

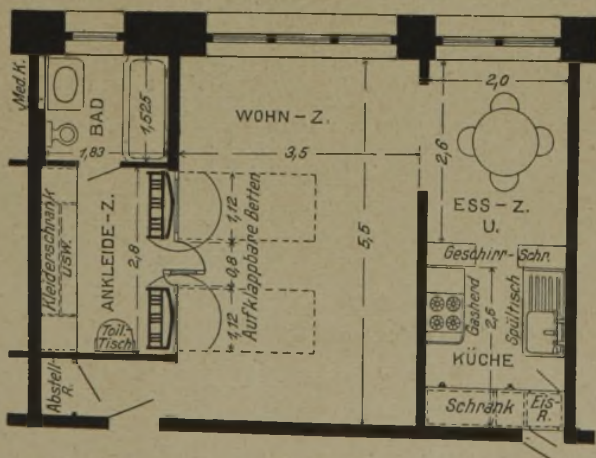


Abb. 14. Grundriß der Efficiency Appartement der White Door Bed Comp.

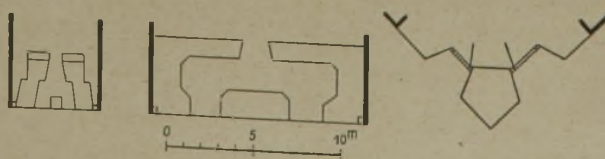


Abb. 15. Schaufensterausbildungen, sog. „arcaded fronts“.

*) Über Bauausführung des Hochhauses vgl. K. Schopper, *Baugilde*, Heft 9, 1925. —

führung sich manche älteren Studenten bei uns (die Arbeiten stammen von Achtzehn- bis Neunzehnjährigen) ein Beispiel nehmen könnten!

Das städtebauliche Material zeichnete sich für uns sonderlich dadurch aus, daß es nach Darstellungsweise, Anordnung und Beschriftung allgemein verständlich und Interesse werdend war. Die innere Anteilnahme, die der amerikanische Bürger nicht nur seinem Staat, sondern vor allem den Fragen seines Gemeinwesens entgegenbringt, wird von der Verwaltung, der Presse, den Spekulanten und Architekten gleichermaßen als wesentlicher Faktor in Rechnung gesetzt und gepflegt: So sind alle städtischen Wohlfahrt und Wachstum betreffenden Fragen ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, werden lebhaft erörtert und vom öffentlichen Interesse getragen. Nicht wie bei uns sind sie das okkulte Arbeitsgebiet einzelner Interessenten in unzugänglichen Amtsstuben (ähnl. und ausführl. Gurlitt, *Baugilde* 2/26).

Eine etwas akademische Behandlungsweise der Planung, das Schema papierner Großspurigkeit der Pariser beaux arts, läßt sich allerdings nicht übersehen: Versailles und Washington wirken dabei noch vorurteilig, schattenwerfend. Aber neben denen, die das Problem des Knotenpunktes für alle denkbaren Fahrgeschwindigkeiten als allerwichtigste Angelegenheit betrachten, hört man auch Stimmen für die Erhaltung landschaftlicher Eigenart: Robert Whitten.

In dieses Gebiet gehört das reiche Abbildungsmaterial der federation of arts und die feinen künstlerischen Darstellungen von Erweiterungs- und Umbauprojekten von Charles W. Leavitt and sons.

Die Schul- und Hochschulbauten, die als Alumnate nach dem Vorbild der englischen Colleges der Lage und der architektonischen Durchbildung nach meist mit Geschmack und großem Aufwand aus privaten Stiftungen durchgebildet sind, müssen uns beneidenswert erscheinen. Das Schulhaus, in dem wir zuerst im Leben unerfreulichen Zwang kennen lernen und das Bewußtsein sich in uns für Lebenszeit verdichtet, daß wir nach Vorschrift der Behörde zu leben und arbeiten haben, behält für uns Alle dauernd etwas schreckhaft Drohendes, wozu das meist hoffnungslos sterile der Schulhausarchitektur in Deutschland beiträgt. Die amerikanischen Schulen zeigen keine Züge staatlicher Zwangsanstalten, sondern scheinen die anmutige und sorgsam ausgebildete Pflegestätte des Verkehrs erfahrener älterer Gesinnungsgenossen mit ihren jugendlichen Freunden. Das ergibt für den Besucher einer Atmosphäre so fesselnden geistigen Gemeinsinns, daß wir uns mit peinlicher Beklommenheit der Arbeit und des Lebens innerhalb unserer Schulen bewußt werden. Wer diese Divergenz empfunden, den wird vielleicht der Umstand, welche Bereitwilligkeit, ja Begeisterung, die Amerikaner beweisen, durch reiche Dotationen diese Pflegestätten humaner nationaler Gesinnung auszustatten, nicht mehr in Erstaunen setzen. Daß allerdings hierbei die Tendenz des freigebigen Stifters aus der Industrie und Handelswelt, in allen wirtschaftspolitischen Fragen unbedingte Gefolgschaft zu erzwingen, maßgebend ist, kann nur, weil die Bereitwilligkeit der Gefolgschaft allgemein ist, übersehen werden.

Jedenfalls erscheint die Einstellung abwegig, daß wir es herrlich weit gebracht hätten und berechtigt wären, in der Ausstellung lediglich Material für eine ablehnende Kritik zu sehen.

Mag die Antwort auf die kurzzeitig-materielle Fragestellung, inwieweit kann uns die Ausstellung zum Vorbild wirtschaftlicher Umstellung dienen, problematisch und im schlechtesten Sinne des Wortes amerikanisch erscheinen, so muß doch Jeder, der den deutlichen Merkmalen sachlichen Strebens in den Ausstellungsobjekten nachgeht und unvoreingenommen zu erkennen trachtet, welche Voraussetzungen deren Grundlage seien, reichliche Anregung, wenn auch kaum für bedingungslose Nachahmung geeignete Vorbilder, gefunden haben. —

Ausstellungsbau am Bahnhof zu Bremen.

Architekt: H. Stoffregen, B. D. A., Bremen. (Hierzu die Abb. S. 234/35.)



Unter bremischen Architekten wurde Ende des Jahres 1923 ein Wettbewerb veranstaltet, durch den Entwürfe zu einem Ausstellungsbau am Bahnhof zu Bremen gewonnen werden sollten. Der Bau sollte auf einem, dem bremischen Staat gehörigen Grundstück von 15 m im Quadrat Fläche errichtet werden, und zwar in Gestalt eines einräumigen Ausstellungsgebäudes mit Galerie. Der Raum sollte zur Aufstellung von Maschinen benutzt werden. Der Entwurf des Archi-

Der Turm erhebt sich auf 6.6 m Grundfläche bis zu 23 m Höhe über der Fläche des Bürgersteiges.

Der untere Teil des Gebäudes (vgl. Grundrisse, Schnitt und Ansicht, Abb. 2—6, S. 234) hat entsprechend der Grundstückfläche einen einfachen quadratischen Grundriß von 13 . 13 m bei 8,3 m Höhe vom Bürgersteig bis Oberkante-Hauptgesims. Es enthält Keller-, Erd- und Galeriegeschoß. Im Keller, der mit Wendeltreppen, die bis zum flachen Dach führen, mit allen Geschossen verbunden ist, sind der Heiz- und Kohlenkeller, dazu Ausstellungsraum und Aborte untergebracht. Das Erdgeschoß enthält nur einen



Abb. 1. Gesamtansicht des Ausstellungsbaues.

itekten B. D. A. H. Stoffregen wurde mit dem I. Preis ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt.

Gegenüber dem Wettbewerbsentwurf erfuhr der Plan bei der weiteren Bearbeitung noch einige kleine Umgestaltungen. So wurde der ursprünglich kleinere Dachaufbau, der als Lichtlaterne gedacht war, in einen Turm für Reklamezwecke umgewandelt. So entstand der Bau, wie ihn Abb. 1 wiedergibt.

In diesem Turm werden 160 Großplakate auf allen vier Seiten den Vorübergehenden dauernd abwechselnd durch mechanisch-elektrische Auslösung von morgens bis in die Nacht gezeigt. Die Plakate haben eine Ausdehnung von 4 auf 6 m. Es ist das eine ganz neue, bisher noch nirgends angewendete Art der Reklame. Auch die innere Transportvorrichtung ist neuartig.

einheitlichen Ausstellungsraum, das Obergeschoß Ausstellungsraum, Sprech- und Telephonzimmer.

Die Ausführungen des Äußeren erfolgten, wie unsere Abb. 1, sowie Abb. 10, S. 235, erkennen lassen, mit Werksteinverkleidung — Obernkirchener Sandstein — während der Oberbau mit Oldenburger Klinkern verkleidet ist. Wie der Querschnitt Abb. 3, S. 234, zeigt, sind Decken und Stützen des im übrigen massiven Baues in Eisenbeton erstellt. Vier sich kreuzende, 1,75 m hohe Eisenbetonbalken tragen den Turm. Einzelheiten zeigen Abb. 7 bis 10, S. 234 u. 235.

Das Ganze stellt ein neuzeitlichen Zwecken dienendes Bauwerk in neuzeitlichem Gewande von baukünstlerischer Eigenart, dabei vornehmer, ruhiger Haltung dar. —

— Fr. E. —

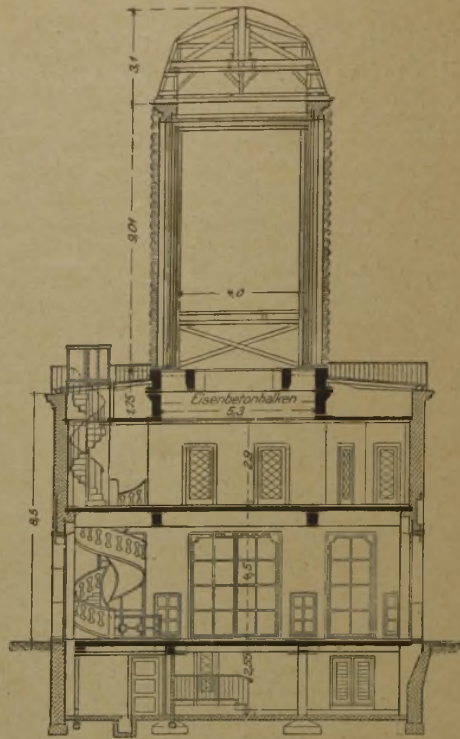
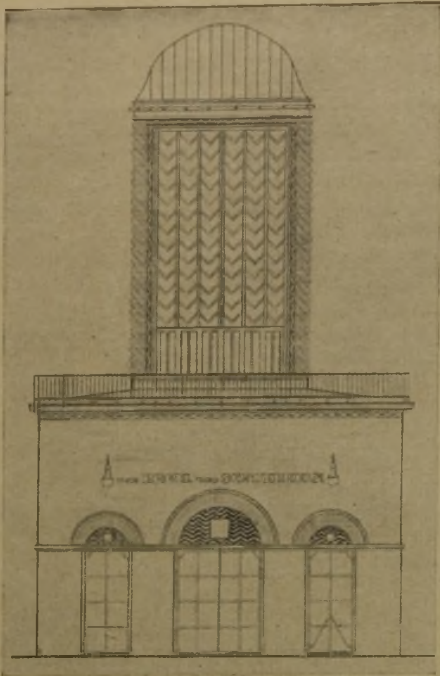


Abb. 2 (ganz links). Hauptfassade.

Abb. 3 (links). Schnitt.

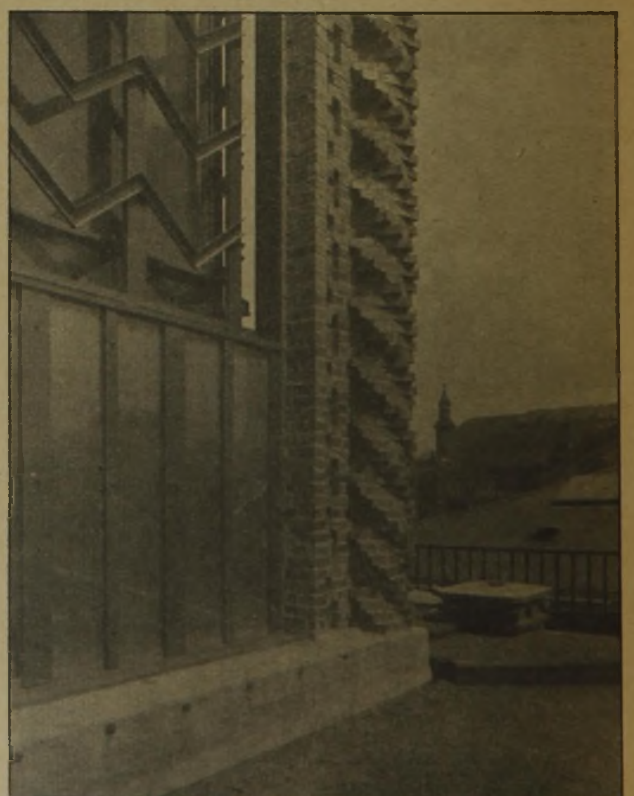
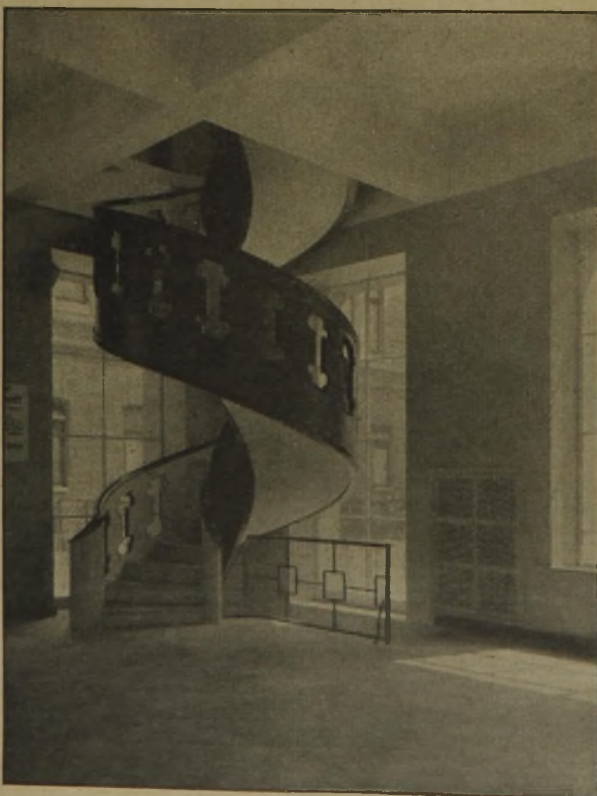
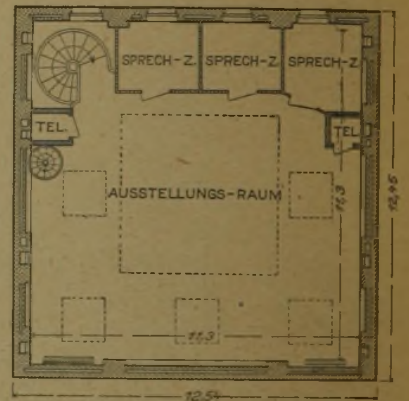
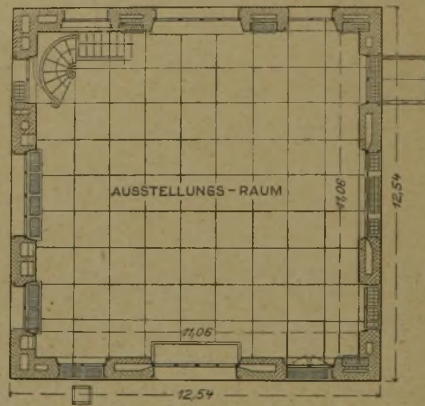
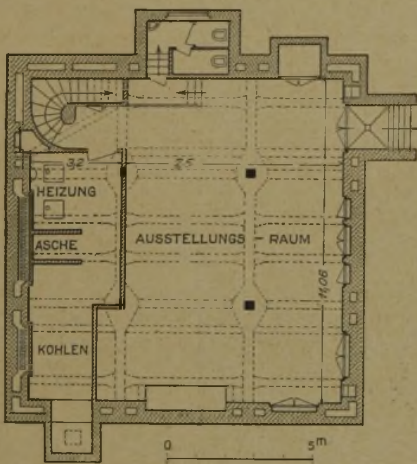
Abb. 4-6 (Mitte). Grundrisse vom Keller, Erd- und Obergeschoß. (1 : 250.)

Abb. 7 (links unten). Wendeltreppe.

Abb. 8 (rechts unten). Einzelheit vom Turm.

Arch. B. D. A. H. Stoffregen, Bremen.

Ausstellungsbau am Bahnhof zu Bremen.



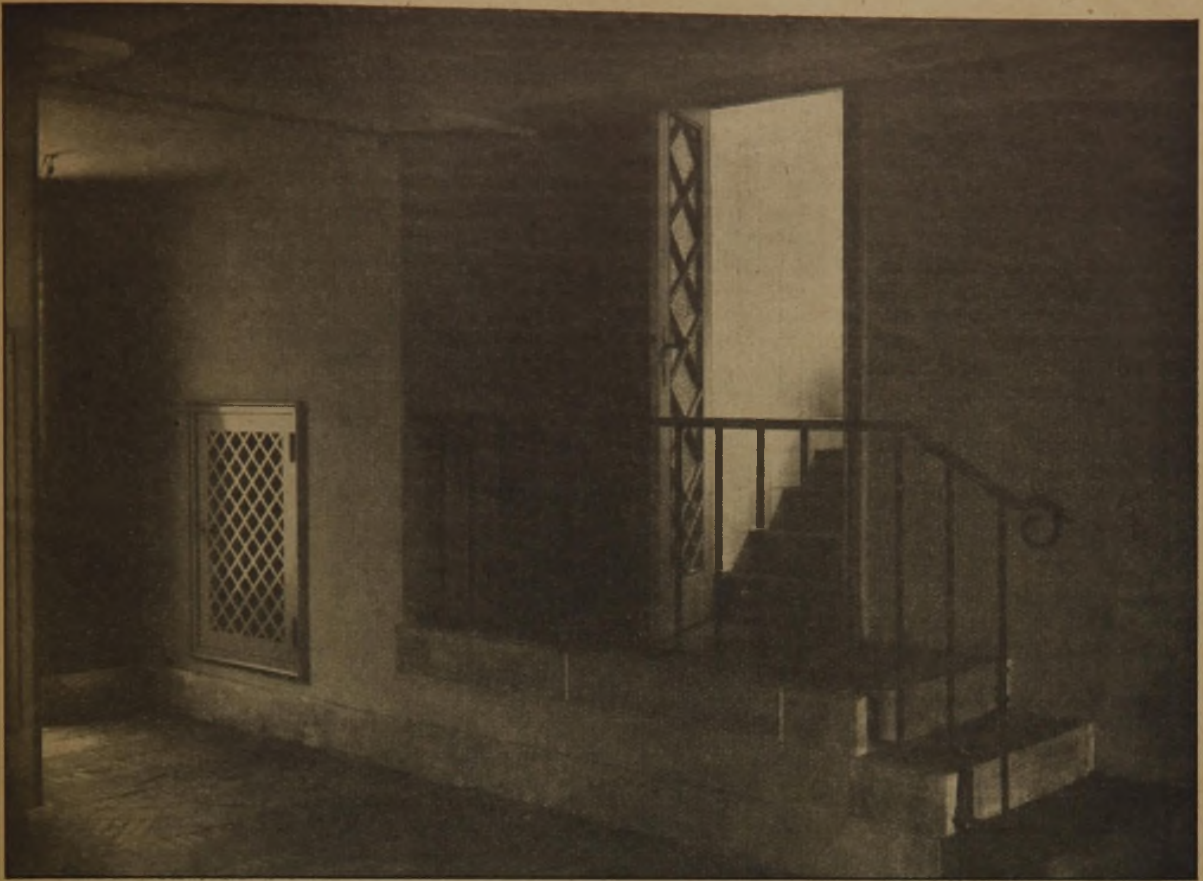


Abb. 9. Ausstellungsraum im Kellergeschoß.



Abb. 10. Unterbau mit Eingang. Arch. B. D. A. H. Stoffregen in Bremen.
Ausstellungsbau am Bahnhof zu Bremen.

Die Butterbude auf dem Lübecker Marktplatz.

Von Oberbaurat F. W. Virck, Lübeck. (Hierzu die Abb. S. 239.)



ine eigenartige Wandlung hat die sogen. „Butterbude“ auf dem Marktplatz zu Lübeck im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht: vom Pranger für Marktfrevler zum Reisebüro. Einen kurzen Überblick über die Entwicklungsgeschichte geben am besten die „Mitteilungen des Vereins für Lübeckische

Geschichte und Alterstumskunde“, 4. Heft, 1889/1890. Es heißt dort über diesen Bau:

„Auf dem südlichen Teile des Marktplatzes lag bereits in der Mitte des 13. Jahrh. die der Stadt gehörige Marktwage. Als diese 1442 in den damals neu erbauten Teil des Rathauses verlegt wurde, ward auf der Stelle, die sie früher einnahm, ein Gebäude errich-

ih stand eine hohe steinerne Säule, auf deren Spitze eine menschlich Figur mit einem Besen auf dem Rücken aufgestellt war. Das Bauwerk ward 1811 von den Franzosen beseitigt. Nachdem die Stadt ihre Selbständigkeit wieder erlangt hatte, beabsichtigte der Rat, einen neuen Kaak zu errichten, zu dem die Bau-deputation bereits einen Bauriß angefertigt hatte, doch versagte die Bürgerschaft hierzu ihre Genehmigung.

Als im Anfange des 17. Jahrh. die Lebensmittel fortdauernd im Preise stiegen und die Knochenhauer sich verabredet hatten, täglich nur eine bestimmte Stückzahl Vieh zu schlachten, wurden vom Rate Fleischlächer zugelassen und für diese 1610 westlich von der Butterbude ein Verkaufsschragen eingerichtet. Veranlaßt durch die hiergegen vorgebrachten Beschwerden der Knochenhauer ward 1636 östlich von der Butterbude ein von diesen zu benutzender Schra-



Abb. 1. Gesamtbild der sog. „Butterbude“ am Marktplatz zu Lübeck.

tet, in dessen oberer seitwärts offenen Halle Marktfrevler, streitsüchtige Weiber und Unruhestifter öffentlich während der Marktzeit ausgestellt wurden. Im Volksmunde ward es Finkenbauer und auch Kaak genannt. Zu Ende des 16. Jahrh., als die Vollziehung einer solchen Strafe außer Gebrauch gekommen war, wurden die im Erdgeschoß gelegenen Räumlichkeiten zu Verkaufsstellen für Butterhändler und ein nach Osten gelegener Raum zum Aufenthaltsort für die sich hier mit der Anfertigung von Matten beschäftigenden Packer umgebaut. Seitdem führt das Gebäude den Namen „Butterbude“. In ihm ist 1885 eine öffentliche Bedürfnisanstalt errichtet.

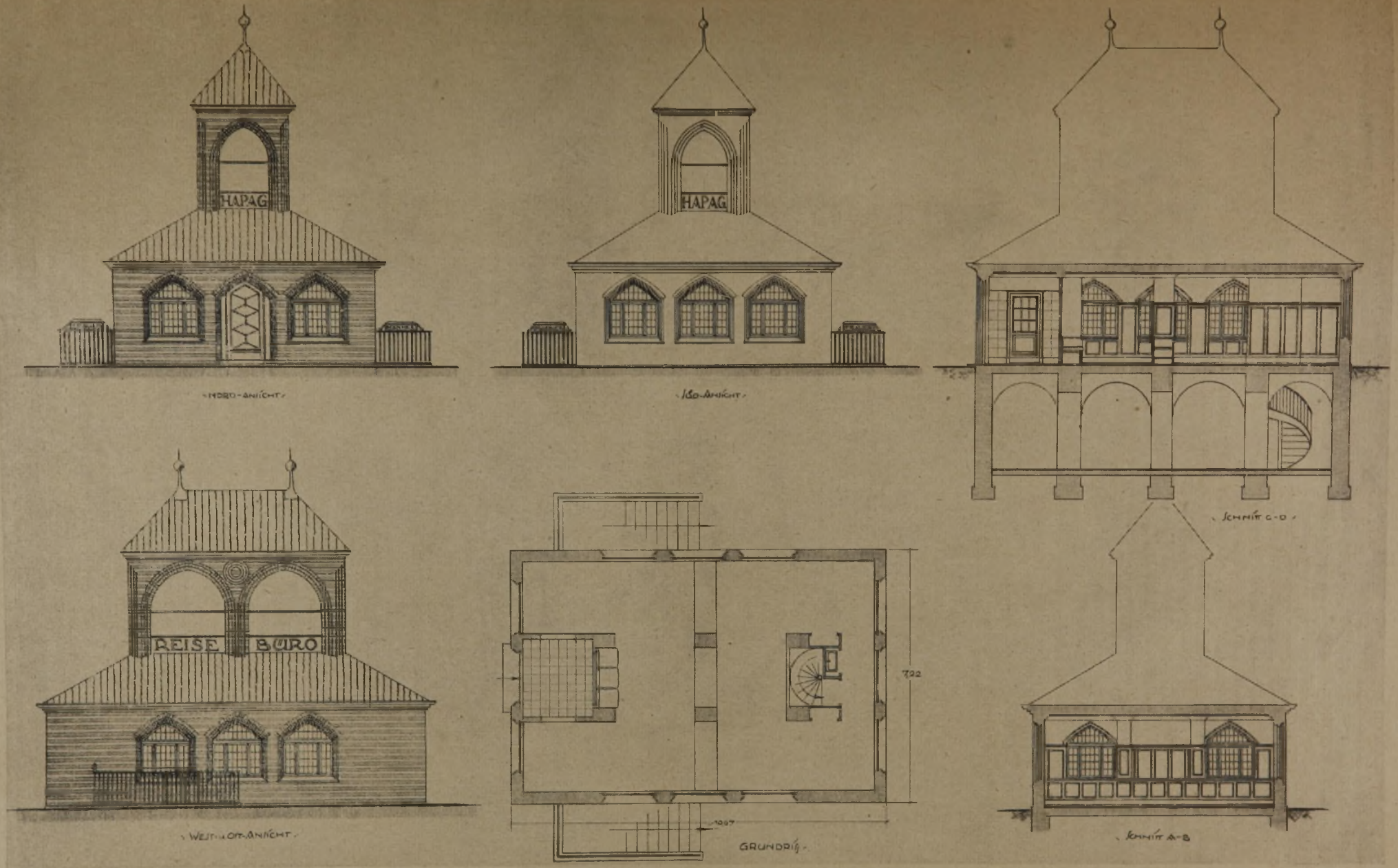
Östlich von der Butterbude, vor dem Hause Nr. 8, lag der eigentliche Kaak, auf dem Verbrecher zur Schau gestellt und körperliche Züchtigungen vollstreckt wurden. Seiner geschicht an dieser Stelle bereits i. J. 1425 Erwähnung. Er ward 1465 und dann wieder durch den Baumeister Peter Damus 1579 neu erbaut. Er lag damals zwanzig Schritt nördlich von der Butterbude und bestand aus einer auf Feldsteinen ruhenden ungefähr 10 bis 12 Fuß hohen, hölzernen Plattform, zu der im Innern eine Treppe hinaufführte, die nach außen durch eine Türe geschlossen war. Auf

gen errichtet, der im Volksmunde den Namen Beificke erhielt. An diesem ward 1799 die sogenannte Garküche als Verkaufsstelle für die Garbereiter angebaut. Die beiden Fleischschragen und die Garküche sind 1869 abgebrochen.“

Eine gute Abbildung der alten Butterbude finden wir auf einen Kupferstichblatt von etwa 1580, das den Marktplatz mit seinem Markttreiben und den Gebäuden klar und anschaulich zeichnet. Wir geben das Blatt verkleinert in Abb. 8, S. 239, wieder. Eine spätere Darstellung gibt unter anderem der Lübecker Zeichner Milde.

Im Jahre 1869 wurde die Butterbude durch Feuer stark beschädigt, und im Anschluß daran entstanden heftige Meinungsverschiedenheiten über die Wiederherstellung, die in den Mitteilungen der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“, den „Lübeckischen Blättern“ von 1870, ihren Ausdruck finden. Zunächst waren die Mittel für die Wiederherstellung der Butterbude von Senat und Bürgerschaft zur Verfügung gestellt, dann kam die Neupflasterung des Marktplatzes dazwischen. Bei dieser Gelegenheit wurde aus Kreisen der Bürgerschaft der Abbruch der Butterbude beantragt, der auch vom

Abb. 2-7. Fassaden, Schnitte und Grundriß der Butterbude in Lübeck.



Bürgerausschuß beschlossen und dem Senat empfohlen wurde. Sowohl gegen diesen Beschluß als auch gegen den Umbau der Butterbude zu einer öffentlichen Bedürfnisanstalt (ein Entwurf hierfür lag vom Stadtbauinspektor Dr. Krieg vor) entfaltet sich ein starker Protest, der besonders von Architektenkreisen getragen wird. Dieser Protest kristallisiert sich bei einer „Exkursion des architektonischen Vereins zu Hamburg“ zur Besichtigung der sogenannten Butterbude auf dem Markte in Lübeck am Dienstag, dem 18. Oktober 1870 zu einer Eingabe an den Senat, den architektonischen Bau zu erhalten (vgl. Lübeckische Blätter, Jahrgang 1870). Dieser „Notruf gegen die Beseitigung eines mittelalterlichen Bauwerkes auf dem Marktplatz zu Lübeck“ ist in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht. Die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“ nimmt befürwortend Stellung hierzu. Es wird darauf hingewiesen, daß wir in „jenem Gebäude das einzige in ganz Deutschland erhaltene Denkmal unserer alten Strafrechtspflege besitzen“*).

Trotzdem der Bürgerausschuß sich in verschiedenen Sitzungen mit der Frage der Butterbude befaßt, kann er sich nicht entschließen, seine ursprünglich ablehnende Haltung zu ändern. Dagegen beschließt der Senat entgegen den Ausführungen des Bürgerausschusses die Erhaltung der Butterbude und ihren Ausbau zu einem Lokal für den Marktvogt und für die Zwecke des Marktverkehrs. Wie schon oben erwähnt, erfolgte der Umbau der Butterbude zu einer Bedürfnisanstalt dann im Jahre 1885.

Städtebaulich steht die Butterbude an einem sehr guten Platz. Es muß hierbei in Rechnung gestellt werden, daß der Markt zu Zeiten des Umbaus der Butterbude tatsächlich noch Marktzwecken diente (1895 wurde der Wochenmarkt aufgehoben). Der Marktverkehr wurde durch das Bauwerk in keiner Richtung gestört, im Gegensatz zu dem 1873 errichteten Brunnen in der geometrischen Mitte des Marktplatzes. Zugleich gibt die Butterbude für die dahinter

liegenden Häuser einen sehr guten Maßstab. Es sind auch heute noch die Proteste von 1870 verständlich und man dürfte nicht daran denken, diese Erinnerungen früherer Jahrhunderte zu entfernen.

Im Zusammenhang hiermit muß an den nicht neuen Wunsch erinnert werden, die Räume wenigstens an der Rathauseite zu entfernen. Weiter würde die damit verbesserte Wirkung des Marktplatzes durch eine einheitliche Plasterung des ganzen Marktplatzes erheblich gewinnen können. Der Fuhrverkehr auf dem Marktplatz ist zurzeit so gering, daß deswegen eine verschiedenartige Pflasterung von Bürgersteig und Fahrbahn nicht bedingt ist. Der Verkehr wird auch nie über den Marktplatz gehen, wenn er nicht gewaltsam durch die Rathausarkaden (an der Breiten Straße) geleitet wird. Eine Trennung für Fahr- und Fußgängerverkehr würde durch niedrige Granitpfeiler völlig genügend gekennzeichnet werden können.

Der jetzige Umbau ist veranlaßt durch einen Antrag des Reisebüros der Hamburg-Amerika-Linie, ihr das Gebäude für ihre Zwecke pachtweise zu überlassen mit der Verpflichtung, die Kosten für die entstehenden Umbauarbeiten zu übernehmen. Sowohl Finanzbehörde wie auch Denkmalrat haben dem Antrage zugestimmt und damit ist eine Lösung gefunden, die alte Butterbude, wenn auch in neuem Gewande, noch auf lange Zeit zu erhalten.

Die Entwurfsbearbeitung und Bauleitung für das Reisebüro liegt in den Händen der Arch. Glogner & Vermehren. An der Umrißlinie des Gebäudes ist nichts geändert, die Fassadenteilung schließt sich dem wagerechten Rhythmus des Unterbaues an. Die bisherige Bedürfnisanstalt wird mit Zugängen von beiden Seiten des Gebäudes unterirdisch verlegt. Die Arbeiten erfolgen durch das Bauamt (Baurat Willrich). In Abb. 1, S. 236 geben wir den äußeren, jetzigen Zustand des Baues, in den Abb. 2—7, S. 237, Fassaden, Schnitte und Grundriß nach der Umgestaltung wieder.

Über den Bau von Kinderkrankenhäusern.

Von Stadtbaumeister West, Dortmund. (Fortsetzung aus Nr. 26.)



Die Krankenzimmer sollen nicht zu groß sein, etwa für ein bis fünf Kinder, daneben können natürlich auch noch Krankensäle für eine größere Anzahl von Kindern eingerichtet werden. Die Höhe der Krankenzimmer von Fußboden bis Fußboden beträgt etwa 4 m. Die Tiefe etwa 5 bis 5,50 m. Die zu den Krankenzimmern gehörenden Nebenräume sollen in möglichster Nähe der Krankenzimmer liegen, damit die Schwestern nicht zu weite Wege machen müssen. Die wirtschaftliche Seite ist beim Bau eines Kinderkrankenhauses sehr zu beachten. Je wirtschaftlicher der Ausbau erfolgt, um so billiger und einfacher stellt sich der Betrieb und die Verwaltung. Selbstverständlich müssen die Nebenräume so gelegt werden, daß die Kranken nicht belästigt werden.

Alle Krankenzimmer sollen luftig und freundlich ausgestattet sein. Fenster und Türen weiß, die Wandflächen in satten warmen Tönen, grün, blau, pompejanisch rot, creme usw. Die Ausstattungsstücke, Möbel usw. behalten aus hygienischen Gründen am besten den praktischen weißen Lackanstrich. Auf die üblichen Kinderfriese in den Krankenzimmern verzichte man am besten ganz. Ein fieberndes Kind sieht in den harmlosesten Darstellungen Schreckgestalten. In den Aufenthaltsräumen für genesende Kinder sind Bilder zur Aufheiterung der Kinder am Platze, man vermeide aber auch hier an die Wand gemalte oder schablonierte Darstellungen, die mit der Zeit langweilig wirken. Auswechselbare Bilder sind vorzuziehen. Doppelfenster und ganz glatte Türen sind die zweckmäßigsten. Die Brüstungen der Fenster sollen so hoch sein, daß das Kind auch bei naher Lagerung am Fenster der Zugluft nicht ausgesetzt ist. Die Fensterbänke werden am besten aus Schiefer, Marmor oder Kunststein hergestellt, sie sollen so breit sein, daß Flaschen usw. darauf gestellt werden können und so tief angebracht werden, daß der Fensterflügel über die Flaschen usw. hinwegschlagen

kann. Unter den Fensterbänken werden die Heizkörper — Radiatoren — mit möglichst weiten Zwischenräumen und genügendem Abstand von der Wand, aufgestellt.

Als Fußbodenbelag für Zimmer und Flure empfiehlt sich Linoleum auf festem Zementestrich. Bei der Verwendung von Massivdecken muß auf die Schallübertragung besonders Rücksicht genommen werden. Es genügt nicht, die Deckenfläche allein zu isolieren, es müssen auch die Auflager ringsum durch ein bewährtes Isoliermaterial isoliert werden. Auch bei den Deckenflächen genügt eine Auffüllung aus einem porösen Material allein nicht. Heute gibt es Isolierplatten aus Kork oder Torf, die sich bestens bewährt haben. Daß alle Ecken in einem Krankenzimmer ab- und ausgerundet sein sollen, daß alle Staubablagerungsflächen, Gesimse usw. vermieden werden müssen, versteht sich von selbst. Bekanntlich sind die Bettfüße große Feinde des Linoleumbelages. Man kann eine erhebliche Beschädigung des Linoleums dadurch verhindern, daß man die beiden vorderen Bettstollen mit breiten Rollen aus Hartgummi versieht. Die hinteren Stollen erhalten zwei größere eiserne Tellerplatten. Das Bett steht bei dieser Konstruktion fast unverschiebbar fest. Es läßt sich nach Belieben leicht verschieben, wenn man das Kopfende hochhebt, was bei einem Kinderbett ohne weiteres zu bewerkstelligen ist. Die Ausstattung der Krankenzimmer besteht aus den Betten, Nachttisch, Stuhl, einem Fayencewaschbecken mit kaltem und warmem Wasser und einem Glasaufsatz für Medikamente darüber. Neben dem Waschbecken ein Becken für Lysol und darunter, direkt auf dem Fußboden, ein Ausgußbecken für Waschwasser und Urin. Außer der Allgemeinbeleuchtung und einer matten Nachtbeleuchtung, die nur das notwendigste Licht abgeben soll, muß für jedes Krankenbett ein Steckkontakt vorgesehen werden, damit die nächtliche Untersuchung eines Kindes unter Zuhilfenahme einer Schnurhandlampe ohne Störung der übrigen Kinder vorgenommen werden kann. Die Säuglingszimmer erhalten außer den aufgeführten Gegenständen einen Wickeltisch mit eingebauten Schränken und eine Kommode mit

* Das stimmt wohl nicht ganz; denn ich habe 1916 in Untermarsberg in Westfalen noch einen sehr gut erhaltenen Pranger skizziert, allerdings in kleineren Abmessungen. —

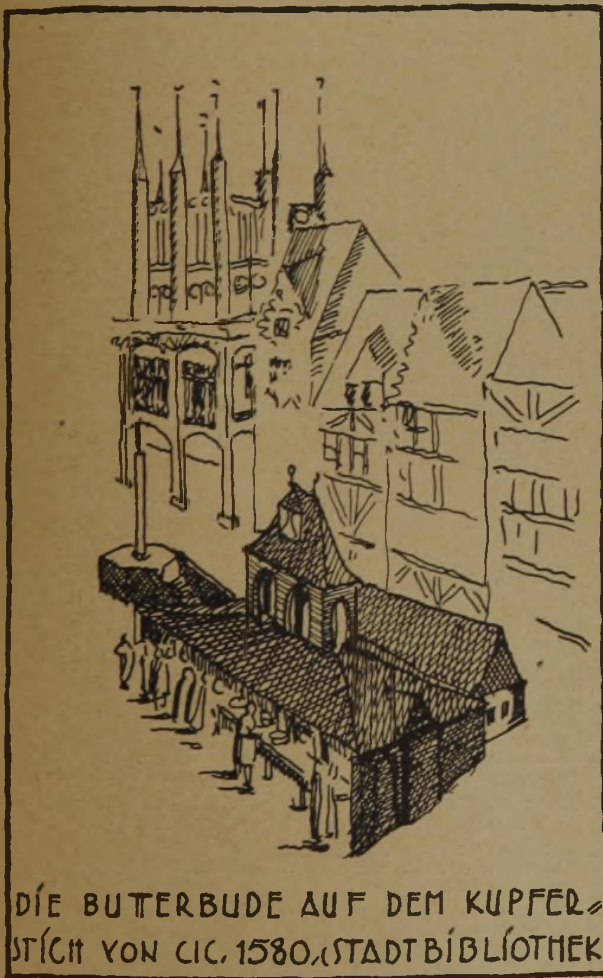


Abb. 8 (oben). Marktplatz zu Lübeck
nach einem alten Stich um 1580.

Abb. 9 (links). Skizze der Butterbude nach obigem Stich.

Abb. 10 (hierüber). Aufriß der Butterbude um 1870.

Die Butterbude am Marktplatz zu Lübeck.

Säuglingswage, Zimmerthermometer, Badethermometer und Windelwärmer. Die Plattengröße eines Wickeltisches beträgt zweckmäßig 1,05 bis 1,50 m. Erwünscht ist auch ein Medikamentenschrank, wenn auch nicht für jedes Zimmer. Auch empfiehlt es sich, in die Säuglingszimmer einen bequemen Stuhl mit verstellbarer Rückenlehne für die Mütter und Ammen zu stellen, in dem sie die Kinder stillen können. Die Zimmer für Säuglinge und Kleinkinder

erhalten feststehende, auf Konsolen ruhende Badewannen aus Feuer- oder emailliertem Gußeisen. Die Wandflächen hinter und der Fußboden unter den Wannen ist mit Platten zu bekleiden. Für größere Kinder müssen in der Nähe der Krankenzimmer besondere Badezimmer angelegt werden. Manche Ärzte wünschen zwischen je zwei Krankenzimmern ein Badezimmer. Diese Anlage hat zwar gewisse Vorzüge, verteuert den Bau aber wesentlich. Der

Fußboden der Badezimmer wird zweckmäßig mit hellen Mosaikplatten belegt, die Wände werden in 1,50 m Höhe mit weißen glasierten Platten bekleidet. Die übrigen Wand- und Deckenflächen werden mit weißer Emaillefarbe gestrichen. Die Badewannen sollen aus Feuerton, in einfachen Fällen aus Gußeisen, emailliert, bestehen. Sie sollen nicht mit der Langseite an die Wand gestellt werden, sondern mit der Kopfseite senkrecht zur Wand, damit das zu badende Kind von beiden Seiten behandelt werden kann. Auch empfiehlt es sich, keine festen Brausen anzuordnen, sondern Schlauchbrausen, die eine allseitige Bespülung des Körpers gestatten. Alle Rohrleitungen sollen auf die Wände gelegt werden.

Man vermeide in den Kinderkrankenhäusern die langen Flure, die dem Gebäude etwas kasernenmäßiges geben. Die Flure lassen sich dadurch unterbrechen, daß die Tagesräume für Rekonvaleszenten um die Flurbreite vergrößert werden. Der Verkehr durch die Tagesräume stört die Kinder in keiner Weise. Erfahrungsgemäß ist der Verkehr in einem Kinderkrankenhause auch nicht so erheblich. Selbstverständlich müssen die Flure gegen den Tagesraum durch Windfänge abgeschlossen werden. Dem Tagesraum kann auf diese Weise von beiden Seiten Licht zugeführt werden, ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Auch die Treppenhäuser können durch Einbeziehung der Flure zu behaglichen Dielen ausgestattet werden. Sitzgelegenheiten in diesen Dielen und auf den Podesten der Treppen, Blumen,

Bilder usw. geben den Treppendielen ein gefälliges und behagliches Aussehen. Die Treppen müssen den Kindern angepaßt sein, Steigungen nicht über 15 cm und neben dem Normalgeländer auf beiden Seiten noch ein niedriges Geländer für die kleinen Patienten.

Alle Nebenräume sind hell, sauber und praktisch auszustatten. Die Fußböden sind aus Terrazzo oder Platten herzustellen, die Wände müssen mindestens 1,50 m hoch mit glasierten Platten bekleidet sein. Decken, Wände und Holzwerk sind mit weißer Emaillefarbe zu streichen. Die Teeküchen müssen mit folgenden Gegenständen ausgestattet werden: Ein Ausgußbecken, eine Spülvorrichtung mit warmem und kaltem Wasser, Gaswärmeschrank, Gaskocher, Tisch, Stuhl und Anrichte.

In dem Windelabwaschraum sind zwei nebeneinanderliegende massive, innen und außen mit Platten besetzte Bottiche aus Beton von etwa 60/60/50 cm Größe anzubringen. Der eine Bottich erhält eine schräge Zunge mit darüber befindlicher Brause. Auf dieser schrägen Zunge werden die beschmutzten Windeln unter Zuhilfenahme der Brause mit einer Bürste vom größten Schmutz gereinigt. In dem Windelabwaschraum befindet sich ein innen mit Platten besetzter Wäscheschacht, durch den die Wäsche nach der Wäscherei befördert wird. Die Fenster des Windelabwaschraumes sind mit Fliegendraht zu versehen. Bei den Abortanlagen ist daran zu denken, daß auch kleine Patienten vorhanden sind. —

(Schluß folgt.)

Jubiläen.

Ing. Ernst Purschian 70 Jahre. Am 16. Februar 1926 vollendete der Ingenieur Ernst Purschian, Inhaber der Firma Emil Kelling, Berlin, ein geborener Dresdener, das 70. Lebensjahr. Seine Ingenieurlaufbahn begann er bei der Firma Emil Kelling, Dresden, die ihn bald, Anfang der 80er Jahre, als Filialleiter nach Berlin entsandte. Noch von Dresden aus leitete Purschian die umfangreiche Ausführungsarbeit der Heizungs- und Lüftungsanlage im Justizpalast in Wien. Nach dem Tode E. Kellings übernahm Purschian die Firma und verstand es, durch seine hervorragende Befähigung die günstige Entwicklung weiter zu steigern.

Purschian ist im Laufe seiner langen Praxis literarisch wenig hervorgetreten. Sein Hauptbetätigungsfeld war die praktische Durchbildung von Heizungs- und Lüftungsanlagen größten Umfanges, die er auf Grund seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Kenntnisse vornahm. Ganz besondere Verdienste hat er sich um die Beheizung und vornehmlich Belüftung großer Theater erworben, und zwar stammen die muster-gültigen Heizungs- und Lüftungsanlagen der Theater in Rostock, Nürnberg, Freiburg-Brsg., Kiel, Theater des Westens, Charlottenburg, von ihm. Auch auf dem Gebiete der Abwärmeverwertung und Stadtheizungen, z. B. in Leipzig, hat er sich bedeutende Verdienste erworben.

Purschian ist außerdem jahrzehntelang der ständige Berater des preußischen Ministerialdirektors Über und seines Nachfolgers Ministerialrat Schindowski gewesen, und die Behörde verdankt ihm für ihre Anweisungen und Erlasse auf dem Gebiete der Heizung und Lüftung viele Anregungen. Ebenso hat er eine fruchtbare Tätigkeit als beidseitiger Sachverständiger bei der Industrie- und Handelskammer entwickelt.

Eine umfangreiche, verdienstvolle Tätigkeit hat Purschian ferner im „Verband der Centralheizungs-Industrie e.V.“ für die Organisation des Heizungsfaches entfaltet. Es wurde ihm für sein erfolgreiches Wirken die Rietschel-Plakette gelegentlich der letzten Hauptversammlung des V. d. C. I. in Dortmund zuerkannt und jetzt die Ehrenmitgliedschaft. Auch in anderen Verbänden, so im „Verein zur Förderung des Gewerbefleißes“ ist er seit Jahrzehnten eifrigster Mitarbeiter gewesen. —

Personal-Nachrichten.

Zu Mitgliedern der Berliner Kunstakademie sind gewählt worden: Prof. Eugen Schmolh, Lehrer für Architektur an d. Staatsschule für freie und angewandte Kunst in Berlin, sowie Prof. Dr.-Ing. Wilh. Kreis, Lehrer an der Akademie in Düsseldorf. —

Tote. Der Geh. Baurat Minist.-Rat a. D. Dr.-Ing. E. h. Hans Schulz, Berlin, s. Zt. technischer Oberleiter der Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, ist gestorben. —

Wettbewerbe.

In dem engeren Wettbewerbe für neue Entwürfe zu einem Schulgebäudeanbau des Gewerbe- und Handelsschulverbandes in Radebeul erhielten: den I. Preis (Übertragung der Bauleitung) Architekten B. D. A. Gebr. Kießling, Kötzschenbroda; den II. Preis von 750 M. Arch. Max Czopka, Radebeul; den III. Preis von 750 M. Arch. B. D. A. Dr.-Ing. Tischer, Oberlößnitz. —

In dem engeren Wettbewerb für ein Denkmal der 21er Ulanen in Chemnitz erhielt den I. Preis (Übertragung der Ausführung) die Arbeit mit dem Kennwort „Ex ossibus ultor“, Verf.: Amtsbaurat a. D. Wagner-Poltrock, Mitarbeit. Dipl.-Ing. Jüttner in Chemnitz. Die Arch. Feistel & Pötzsch erhielten lobende Anerkennung. —

In dem Wettbewerbe für ein Kriegerdenkmal in Annaburg, Kreis Torgau, waren 76 Entwürfe eingegangen. Es wurden zwei II. Preise von je 175 M. den Entwürfen „Hünenmal“ und „Aar“ zugesprochen, Verf.: Walter Kunze, Annaburg. Eine lobende Anerkennung erhielten die Entwürfe „Mahnung“ und „Geweihlter Raum“, Verf.: Arch. Merkel, Halle a. S., „Zeitgeist“, Verf.: Bildh. W. Rex, Wittenberg; u. „Dank“ und „Treue“, Verf.: Wilh. Kunze jr., Annaburg. —

Inhalt: Betrachtungen über die Ausstellung amerikanischer Baukunst. — Ausstellungsbau am Bahnhof zu Bremen. — Die Butterbude auf dem Lübecker Marktplatz. — Über den Bau von Kinderkrankenhäusern. (Fortsetzung.) — Jubiläen. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Betrachtungen über die Ausstellung amerikanischer Baukunst. — New Telephone Building, New York. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.

Dr.-Ing. E. h. Albert Hofmann †.

Unser früherer langjähriger Herausgeber und Hauptschriftleiter, Architekt Dr.-Ing. E. h. Albert Hofmann, Mitglied der Preuß. Akademie des Bauwesens, ist zu Karlsruhe in Baden am 22. März d. J. im 67. Lebensjahr nach schwerem Leiden verstorben. Mehr als 30 Jahre hat er zunächst neben K. E. O. Fritsch, dann seit 1901 unsere Zeitschrift selbständig geleitet, ihre Entwicklung und ihr Ansehen erfolgreich gefördert, ihr in baukünstlerischen Fragen den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt. Sein Andenken werden wir in Ehren halten, auf seine Bedeutung für uns und das Fach kommen wir noch zurück!

Herausgeber und Schriftleiter.



BETRACHTUNGEN ÜBER DIE AUSSTELLUNG AMERIKANISCHER BAUKUNST
NEW TELEFONE BUILDING, NEW YORK
ARCHITEKTEN: MC. KENZIE, VORHEES UND GMELIN
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 27